Die Bibliothek als Ort und Raum

Verfahren zur Wirkungsmessung

Steffen Richter, Potsdam

Die Wirkung von Bibliotheken als Raum und Ort wird gegenüber Stakeholdern in der Regel ohne wissenschaftliche Belege kommuniziert. Ebenso wenig werden die Besucher bei Veränderungen der Gebäude und Inneneinrichtung einbezogen. Die vorliegende Arbeit bietet daher auf der Basis einer Literaturrecherche einen Überblick, welche Methoden zur Wirkungsmessung von Raum und Ort in Bibliotheken angewandt wurden. Die Besucherforschung in Museen und die Humangeographie werden wegen überschneidender Erkenntnisinteressen bei der Bewertung von Räumen und Orten untersucht. Als Ergebnis wird festgehalten, dass dort keine anderen Methoden verwandt werden. Ein Nutzen kann aus der intensiven wissenschaftstheoretischen Diskussion in der Humangeographie und aus den Faktoren für eine erfolgreiche Implementierung von Ergebnissen der Besucherforschung gezogen werden.

The Library as place and space. Methods for impact measurement

Usually the impact of libraries as places or space on stakeholders is communicated without scientific evidence. Also visitors are not usually involved in alterations to buildings and interiors. Therefore the present work, based on literature research, gives an overview of methods already applied for impact measurement in libraries as places/spaces. Visitor research in museums and human geography are analysed because of overlapping interests concerning places/spaces. As a result it has been established that other methods are not applied there. The intense discussion on the philosophy of science in human geography can be of use, as well as factors successfully implementing the findings of visitor research.

La bibliothèque comme espace et lieu. Méthodes de mesures d'impact

En général, l'effet qu'ont les bibliothèques comme espace et lieu pour leurs utilisateurs est communiqué sans preuves scientifiques. Dans la même mesure, les visiteurs ne sont pas non plus impliqués dans des altérations des bâtiments et des intérieurs. La présente étude fournit, sur base de recherches documentaires, un aperçu des méthodes pour mesurer l'impact de l'espace et du lieu qui ont été utilisés dans les bibliothèques. L'étude des visiteurs des musées et la géographie humaine sont examinés en raison de leur proximité avec les bibliothèques en ce qui concerne l'évaluation des espaces et des lieux. Les résultats retenus sont qu'il n'y a pas d'autres méthodes qui y sont utilisées. Mais on peut tirer un avantage des débats théoriques scientifiques en géographie humaine et des facteurs de la mise en œuvre réussie des résultats de la recherche sur les visiteurs dans les musées.

1 Ausgangslage

In den letzten Jahren wurde eine Reihe von Bibliotheken geschlossen. Immer wieder werden dafür die knappen Haushaltskassen der jeweiligen Unterhaltsträger verantwortlich gemacht. Der Bibliothek stehen zur Argumentation gegen eine Schließung und in gleicher Weise für die jährliche Diskussion um den Etat sowie Neu- oder Umbauten bestandsorientierte Kennzahlen der Leistungsmessung zur Verfügung. Die Beschreibung auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse ihrer Funktionen zur Förderung z.B. einer sozialen, demokratischen, bildungsorientierten, integrativen und vielfältigen Gesellschaft ist darin nicht enthalten. Im Rahmen seiner Abschlussarbeit hat der Autor daher einen Überblick zu erprobten Methoden und deren Ergebnissen für den Bereich der Wirkungsmessung für die Bibliothek als Raum und Ort erarbeitet. Nachfolgende Forschungsarbeiten können darauf aufbauend konkretere Ansätze für einzelne Indikatoren entwickeln. Die Unterscheidung der beiden Begriffe Raum und Ort soll im Folgenden gesehen werden zwischen dem Sichtbaren (z.B. Architektur = Raum) und wie darüber kommuniziert wird (z.B. in Bezug auf Bibliotheken: kulturelles Gedächtnis oder Treffpunkt = Ort). Eine Definition kann an dieser Stelle nicht gegeben werden, weil das Verständnis des Raumes/Ortes abhängig davon ist, aus welcher Perspektive man ihn betrachtet. Kapitel 3 kann für folgende Versuche eine Grundlage darstellen. Nachfolgend wird zur besseren Lesbarkeit die Bezeichnung „Ort" verwendet, auch weil ein Großteil der Erkenntnisinteressen im abstrakten Bereich liegt (Vgl. Abb. 3). Ausgehend von einer Bestandsaufnahme bereits erprobter Methoden und ihren Erkenntnisinteressen wurden die Besucherforschung in Museen und die verschiedenen Konzepte zur Beschreibung des Raumes in der Humangeographie betrachtet um Übertragungsmöglichkeiten zu eruieren.

Eine Bibliothek ist nach Plassmann und Syré (2004: 12) „jede planmäßig angelegte, zum Zwecke öffentlicher oder privater Nutzung aufgestellte Sammlung von Büchern sowie das Gebäude oder de[r] Raum, in dem diese untergebracht ist." Diese in Deutschland noch immer allgemein gültige Definition verbindet die Sammlung von Büchern mit dem Gebäude. Man müsste ergänzen, dass diese in zunehmendem Maße elektronische Medien umfasst. Deren Verfügbarkeit und weitere Kriterien außerhalb des Bibliotheksgebäudes führte in den letzten Jahren in Deutschland und international verstärkt zu einem Nachdenken über den Ort und Raum (vgl. Fansa 2008; Ulrich 2006; Bushman und Leckie 2007; Council on Library and Information Resources 2005).

Zwar steigen einerseits die Bestände in Bibliotheken mit Archivfunktion konstant. Neu- oder Umbauten sind jedoch nur für wenige Bibliotheken erschwinglich. Andererseits wird in manchen Bibliotheken bereits durch die Ablösung

von Zettelkatalogen und Nachschlagewerken durch das Internet bzw. den OPAC sowie den Übergang zu elektronischen Medien zunehmend weniger Raum benötigt. Daraus folgt die Erkenntnis: „with less space needed for print reference, periodical, and microfiche collection, prime library space needs to be redesigned as a destination that seamlessly blends students and faculty services, resources learning, and social interaction“ (Van Beynen et al. 2010: 412).
Ein Überdenken des Wertes der Bibliothek als Ort führte in der Regel zu neuen Gebäuden oder Umbauten, die einladender wirken und durch andere Namen wie *ruches* (Bienenkörbe) in Frankreich, *idea stores* in Großbritannien und *living* oder *meeting rooms* in den USA oder *Learning Resource Centre* andere Akzente in der Wahrnehmung von Bibliotheksaufgaben vermitteln sollen (vgl. Hobohm 2007: 639 und Gläser 2008: 171).
Auch aus Sicht der Stakeholder haben sich die Ansprüche an Bibliotheken geändert. Der Begriff der Stakeholder steht hier stellvertretend für einen Personenkreis, der Anteil an einer bestimmten Institution hat. Im Kontext von Bibliotheken gehören dazu insbesondere

- die Nutzer bibliothekarischer Dienstleistungen und Angebote,
- Unterhaltsträger sowie Politik und Gesellschaft,
- Mitarbeiter sowie Personen oder Institutionen, mit denen zusammengearbeitet wird (vgl. Hobohm 2009).

Je nachdem aus welcher Perspektive man die Bibliotheken betrachtet, ergibt sich ein unterschiedliches Bild der Bewertung. Die folgende Grafik von Cram (2000) verdeutlicht, dass bibliothekarische Dienstleistungen sowie die Bibliothek als Institution, die Anforderungen der Beteiligten und Nutzer sowie der räumliche Kontext bewertet werden können.

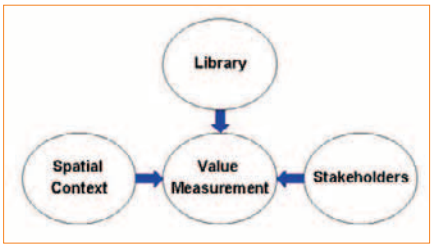

Abbildung 1: Dimensionen der Wertmessung (Quelle: Cram 2000: 5).

Dementsprechend unterschiedlich sind die Methoden und Fragestellungen zur Untersuchung. Die aktuell verwendeten Kennzahlen und Instrumente der Leistungsmessung bilden nur unzureichend die Wirkung der Bibliothek als Ort ab. Allerdings ist es notwendig sich zum Raum zu positionieren. Architektonisch wird dem Rechnung getragen, nur haben Bibliothekare nicht immer ein Mitspracherecht. Zudem werden die wichtigsten (?) Stakeholder außer Acht gelassen: „Hier ist darauf hinzuweisen, dass eine Nutzerbeteiligung an der Planungsarbeit i.d.R. nicht vorgesehen wird. Die Bibliothekare antizipieren bei ihren Planungen von ihnen gesehene Nutzungsbedürfnisse, rückkoppeln diese Vorstellungen aber nicht mit den Nutzern“ (Naumann 2009: 50). Damit ist es aufgrund fehlender Messungen zur Wirkung des Ortes nicht möglich verifizierbare Entscheidungen zu treffen.

1.1 Wirkung und Wert von Bibliotheken

Das Bestreben ökonomische und soziale Bedeutungen von Bibliotheken in Messungen oder Kennzahlen abzubilden, hat in den letzten Jahren zugenommen. Es besteht an dieser Stelle nicht der Raum um die Fachdiskussion dazu wiederzugeben. Der Begriff der Wirkung des Ortes wird für diesen Artikel weiter gefasst als damit „den Erfolg [...] des Dienstleistungsangebots der Bibliothek auf den Benutzer“ (Poll und te Boeckhorst 1998: 20) zu messen. Im Vordergrund steht nicht der ökonomische Aspekt, wie ihn zuletzt zum Beispiel Blanck (2006) erstmals in Deutschland untersucht hat. Sinnvoll ist es sich bewusst zu werden, *wen* die Wert- und Wirkungsmessung erreichen soll. Nach Fett kann zwischen einer institutionellen, individuellen und gesellschaftlichen Wirkung der Bibliotheksbenutzung unterschieden werden (vgl. 2004: 20). Diese Einteilung bietet einen weiten Blick auf die Bibliothek und ihr Umfeld. Gleichwohl der Nutzer ohne Zweifel im Vordergrund der Bemühungen steht, sind zum Beispiel auch Mitarbeiter eine Zielgruppe. Im Englischen hat Cram (2000: 2) die Unterschiede folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „The impact of an event or activity is the effect it has on other activities, or on the providers, recipients or beneficiaries of those activities. Outcomes, on the other hand, are the realised benefits or detriments that flow from those impacts. To measure value is to measure outcomes, which include the benefits which flow from the library's outputs.” Dem möchte sich der Autor anschließen. Es soll untersucht werden, welche Wirkung (impact) die Bibliothek als Ort, nicht nur ihre Dienstleistungen, auf alle Beteiligten und Interessengruppen, die Stakeholder, hat.
Durch die Einschätzung des sozialen Wertes bzw. der Wirkung kann bestimmt werden, welche Funktionen in den Augen der Nutzer und Nicht-Nutzer erfüllt werden sollen. Aber: „Die Berechnungen bleiben im wahren Sinne des Wortes an der Oberfläche, weil weder der einzelne Steuerzahler in der kontingenten Bewertungsbefragung noch der Volkswirt in einer Bruttosozialproduktsimulation, alle Funktionen von Bibliotheken einschätzen können“ (Hobohm 2007: 638). Ergebnisse der Wert- und Wirkungsmessung sollten wie jede andere einzelne Kennzahl zur Bewertung von Bibliotheksdienstleistungen im Kontext betrachtet werden und können nicht allein Grundlage für strategische Entscheidungen sein. Trotzdem können sie helfen ein Gesamtbild der Bibliothek zu vermitteln. Witzler schlägt eine Integration von Instrumenten der Wirkungsmessung in den Bibliotheksindex (BIX), die Deutsche Bibliotheksstatistik und eine Standardisierung vor (vgl. 2008: 292).
Eine aktuelle Umfrage zum BIX mit 700 teilnehmenden Bibliotheken ergab: „Nur knapp die Hälfte aller Bibliotheken legt Wert auf Studien, die Wert und Wirkung der Bibliotheksarbeit für den Träger nachweisen [...]“ (Wimmer 2010: 1 f.). 85 % sehen hingegen einen Bedarf an der Ermittlung des Grades der Nutzerzufriedenheit, welche durch eine Befragung in Erfahrung gebracht werden sollte. Hier wird offensichtlich, dass zwischen Wirkung und Nutzerzufriedenheit eine Trennung vollzogen wird. Man müsste jedoch fragen, womit der Nutzer zufrieden sein soll. Ein Besucher wird nicht nur die bibliothekarischen Dienstleistungen sondern zugleich den räumlichen, sozialen und ideellen Kontext bewerten.
Unterschiedliche Autoren kommen zu dem Schluss, dass sich das Informationsverhalten von Forschern und Studenten und die Gewohnheiten von Besuchern in Öffentlichen Bibliotheken geändert haben. Gildas (2006: 435) gibt an: „But there have been major changes indeed in the cultural, social and academic practises of our students.” Foster und Gibbons (2007: 82) konstatieren: „We saw over and over again how much we did not know about our students and their academic endeavours. But, perhaps more important, we saw how often our personal assumptions about the students, which have guided years of decisions, were incorrect. We tend to assume that our own student experiences are largely similar to those of our students, but [...] this is not the case.” Hoivik (2006: 61) und Williams (2008: 10) sind ebenfalls für die Einbeziehung von Stakeholdern und betonen, dass Bibliotheken letztlich nicht die gesamte Öffentlichkeit bedienen, sondern *primär* die aktiven Nutzer. Nutzerverhalten muss gemessen werden um zu erkennen, welche Bedürfnisse einzelne Nutzergruppen haben. Das Ziel ist die Erhöhung ihrer Zufriedenheit um dadurch eine langfristige Bindung zu erreichen.
Es bestehen unterschiedliche, sich stetig verändernde Ansichten über öffentlichen Raum. Zugleich ändern sich beständig die Nutzerbedürfnisse und damit das In-

formationsverhalten. Um die Wirkung des Ortes der in 2004 neu eröffneten Seattle Public Library zu ergründen, interviewte die Bibliothek Nutzer und Nicht-Nutzer. Die Hauptfrage lautete: „What does the SPL Central Library mean as „place" – socially, politically, culturally, and economically – to library users and passers-by?" (Fisher et al. 2007: 140). Die Antworten wurden drei Kategorien zugeordnet:

- physical place
- social place
- informational place (vgl. ebd.: 141).

Ausführlicher beschäftigten sich Given und Bushman auf theoretischer Basis mit *space* und *place*. Sie kommen zu dem Schluss: „The debate over the definition, evolution, and value of various kinds public spaces will continue" (2007: 15). Diese Erkenntnis scheint zunächst nicht hilfreich zu sein. Demgegenüber steht jedoch weiterhin die Einsicht, dass eine bloße Behauptung Bibliotheken seien zum Beispiel *meeting place*, in der Regel jeglichen Beweisen entbehrt. So formulieren Aabø, Audunson und Vårheim nach einer Messung wie folgt: „Public libraries function as meeting places but with a few exceptions, empirical research and data are lacking on the extent to which they are used as meeting places and the kinds of meetings that take place there." (2010: 16).

1.2 Eine Methodenübersicht

Trotz einiger mehrfach erprobter Methoden bei der Wirkungsmessung der Bibliothek als Ort bleibt festzuhalten, dass diese nahezu ausschließlich außerhalb Deutschlands zur Anwendung kamen. Mittlerweile gibt es zwei Konferenzen, die einen Fokus auf dieses Thema gelegt haben. Die *Library Assessment Conference* findet in den USA statt, die *Northumbria International Conference on Performance Measurement in Libraries and Information Services* in England.

Die Unterteilung in qualitative und quantitative Methoden kann nicht immer eindeutig vorgenommen werden. Flick et al. beschreiben qualitative Forschung als den Versuch „Lebenswelten „von innen heraus" aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben" (2007: 14). Mit dieser Forschungsrichtung können Fragen inhaltlich beantwortet werden. Zunächst werden versucht Unterschiede zur Norm zu entdecken, welche Bekanntes bestätigen kann und Unbekanntes sichtbar werden lässt. Gleiches und Ungleiches wird letztlich quantifiziert um Regelmäßigkeiten und Ausnahmen festzustellen. Die Autoren benennen zwei wesentliche Unterschiede zur quantitativen Forschung:

1. Die Datenerhebung ist durch die „Unabhängigkeit des Beobachters vom Forschungsgegenstand" (ebd.: 25) gekennzeichnet. Bei der qualitativen Forschung wird die Subjektivität des Forschers in den Prozess einbezogen.
2. Quantitative Forschung ermöglicht durch die hohe Standardisierung Vergleiche. Diese gehen zu Lasten von individuellen Beobachtungen (vgl. ebd.).

Entgegen der laufenden Debatten, „in denen sich beide Richtungen wechselseitig die wissenschaftliche Legitimation absprechen" (ebd.), empfehlen die Autoren einen gezielten Einsatz. Wenn noch keine empirischen Daten vorliegen, dient die qualitative Forschung dazu Thesen zu formulieren und Grundsätze festzustellen. Die Beweisführung für eine größere Anzahl an Probanden obliegt dann grundsätzlich der Prüfung anhand quantitativer Methoden.

Teil- und voll standardisierte Interviews werden mittlerweile regelmäßig in Bibliotheken eingesetzt (z.B. Gildas 2006; van Beynen, Pettijohn u. Carrel 2010; Applegate und Lewis 2008; Aabø, Audunson u. Vårheim 2010). LibQUAL+® ist hierfür ein wichtiges Beispiel für ein Umfrageinstrument, welches international angewandt wird. Zunehmend werden in Deutschland *offene Interviews* und *Fokusgruppen* angewandt (z.B. Fansa 2008; Schoof 2010). Auch international kommen sie regelmäßig zur Anwendung (z.B. Gildas 2006; Foster u. Gibbons [Hg.] 2007).

Eine Besonderheit stellen Pre-/ Postbefragungen dar, die einen besseren Abgleich von Erwartungen und einen Rückblick des Nutzers, anders als bei Interviews, ermöglichen, bei denen die Versuchspersonen sich nicht eingehender mit den Fragen beschäftigen und daher andere Antworten gegeben werden können. U.a. Gildas (2006) hat diese Methode in Kombination mit der Nachverfolgung von Laufwegen verwandt.

Götz setzt in seiner Arbeit „Die Berichterstattung über Bibliotheken in der Presse" (2000) die Methode der *qualitativen Inhaltsanalyse* mit der Unterstützung *automatischer Textverarbeitung* ein. Als Grundlage legte er ein Wörterbuch an, welches das Vokabular aus Presseerzeugnissen zum Thema im Regierungsbezirk Freiburg im Breisgau enthält und in drei Hauptkategorien *Veranstaltungen, Angebote und Dienstleistungen* und *Andere Arten bibliothekarischer Arbeit* unterteilt ist. Solche Wörterbücher werden in den Geisteswissenschaften häufig zur Textana-

lyse genutzt. In Bibliotheken haben sie bislang wenig Anwendung gefunden, obwohl die Kenntnisse dazu vorhanden sein dürften, da szientometrische Untersuchungen ähnlich verlaufen. Einer solchen Prüfung wurde die auflagenstärkste Zeitschrift im bibliothekarischen Bereich „BuB – Forum für Bibliothek und Information" für den Zeitraum von 1990-2003 unterzogen (Juchem 2004). Insbesondere bei offenen Interviews und Gruppendiskussionen könnte diese Methode stärker angewandt werden um die Auswertung zu erleichtern.

Hersberger, Sua und Murray (2007) haben in ihrem Beitrag über die Greensboro Carnegie Negro Library einen *historischen Forschungsansatz* mit sozialwissenschaftlicher Analyse zugrunde gelegt. Dabei geht es u.a. um die Untersuchung der wechselseitigen Wirkung zwischen der afroamerikanischen Gemeinschaft und dem Einfluss dieser auf die Bibliothek. Da es sich um eine historische Studie handelt, wurde auf Archivmaterial zurückgegriffen wie Zeitungsartikel, Bibliotheksberichte, Protokolle, Briefe, Fotos und mündliche Überlieferungen durch Zeitzeugeninterviews und Videomaterial. Auch für diesen Zweck wäre eine automatisierte Textanalyse hilfreich gewesen.

Um ein Bild der Zukunft zu entwerfen, hat Becker (2008) für eine Öffentliche Bibliothek in München die *Szenario-Technik* angewandt. Diese beschreibt er mit folgenden Worten: „Bei der Szenario-Technik werden hypothetisch-systematisch Zukunftsbilder entworfen, basierend auf alternativen Rahmenbedingungen und einer umfangreichen Analyse der Gegenwart" (ebd.: 373). Hier ging es ebenfalls um die Vorstellung über die zukünftige Verwendung des Raumes.

Die Beobachtung hat sich international als häufig genutztes Instrument etabliert. Die *teilnehmende Beobachtung* ist der qualitativen Forschung zuzuordnen. Stieve und Schoen (2006) setzten sie ein um Auswahlprozesse zu beobachten. Nach ethnographischem Vorbild wurden in einer Öffentlichen Bibliothek in Kanada eine Gruppe älterer Damen, die sich zum Stricken in der Bibliothek traf sowie Mütter bei der Teilnahme an der Leseförderung für Kinder beobachtet um Erkenntnisse zu gewinnen, wie die Bibliothek als sozialer Ort genutzt wird (McKenzie et al. 2006). Bei einer groß angelegten Studie der University of Rochester kamen unterschiedliche Methoden zum Einsatz, bei dem die Studenten und ihr Arbeitsverhalten besser kennen gelernt werden sollten. Darunter lernte das Personal ebenfalls Kriterien der teilnehmenden Beobachtung kennen (vgl. Anderson u. Marshall 2007). Diese Form der Beobachtung ist verhältnismäßig aufwändig. Relativ wenige Studenten können beobachtet werden. Anscheinend besteht eine Schwierigkeit Probanden zu gewinnen, weswegen gelegentlich mit finanziellen Anreizen oder Erfrischungen geworben wird (vgl. z.B. Stieve u. Schoen 2006; Foster u. Gibbons [Hg.] 2007).

Die *unauffällige Beobachtung* von Verhalten und Aktivitäten scheint dagegen weniger kostenintensiv zu sein, bedarf jedoch einem mindestens ebenso hohem Zeitaufwand. Es kann wesentlich mehr erfasst werden. Häufig wurde diese Methode erprobt um herauszufinden, welchen Aktivitäten Nutzer in Bibliotheken nachgehen (z.B. Given u. Leckie 2003; Gildas 2006) oder um die Wege und Aufenthaltsorte zu verfolgen (Gildas 2006; Applegate und Lewis 2008; Mandel 2010; van Beynen, Pettijohn u. Carrel 2010). Liepe (2010) hat an der Technischen Hochschule Wildau die Möglichkeit des Einsatzes von RFID- oder WLAN-Systemen untersucht. Für die Aufzeichnung der Laufwege und Aufenthaltszeiten von Besuchern in der Bibliothek ist dieses Verfahren mit RFID grundsätzlich gut geeignet, zumal im Laufe der Zeit die Genauigkeit der Ortsbestimmung zunehmen wird. Fraglich ist, wie der finanzielle Aufwand im Gegensatz zu einer Beobachtung ausfällt und wie viele Personen sich bereit erklären würden, ihre Laufwege verfolgen zu lassen, da sie einen Transponder erhalten müssten um geortet zu werden.

Unauffällige Beobachtungen durch Menschen verstoßen gegen keine datenschutzrechtlichen Bestimmungen. Das Einverständnis des Beobachteten muss nicht eingeholt werden, weil eine Rückverfolgung auf eine Person nicht möglich ist. Gleichwohl können demographische Merkmale wie Alter und Geschlecht in einem gewissen Rahmen bestimmt werden. Die Schätzung des Alters wurde bei Given und Leckie (2003) unterteilt in unter 30, zwischen 30 und 60 oder über 60 Jahre.

An der University of Rochester kamen verschiedene Methoden zum Einsatz. Die teilnehmenden Studenten erhielten eine Einwegkamera für eine *„photo survey"*, mit der Aufforderung zwanzig Bilder aufzunehmen, welche angenehme Gefühle oder Seltsames/ Störendes und Gewohnheiten im Alltag bezogen auf die Bibliothek, den (Heim-)Arbeitsplatz und Personen dokumentieren sollten (vgl. Briden 2007: 40). Außerdem sollten sie *mapping diaries* auf der Grundlage einer geographischen Karte erstellen, welche die an einem Tag zurückgelegten Wege auf dem Campus nachvollziehbar werden lässt (vgl. Clark 2007: 48). Im Anschluss daran folgte ein kurzes Interview. Ziel ist es gewesen herauszufinden, welche Orte ein Student an einem Tag aufsucht, wie lange er dort verweilt und welche Aktivitäten er durchführt.

Diese Methoden der Dokumentation von persönlichen Empfindungen und Gewohnheiten lassen sich den *Cultural Probes* zuordnen. Deren Erfinder beschreiben ihren Zweck wie folgt: „The cultural probes – these packages of maps, postcards, and other materials – were designed to provoke inspirational responses [...]" (Gaver, Dunne u. Pacenti 1999: 22). Im Vordergrund standen dabei die 19 Nutzer, hingegen die Autoren betonen, dass für ihre Studie die Erkenntnisse sehr wertvoll gewesen sind, allerdings den Aussagen von Fachleuten und ihren eigenen Eindrücken einen höheren Stellenwert beimaßen (vgl. ebd.: 29).

In einer Studie zur Bewertung des Leit- und Orientierungssystems wurden von einem Projektteam (2000) vier große Bibliotheken der Funktionsstufen 3 und 4 untersucht. Die Gruppe kannte die Bibliotheken zuvor nicht und fertigte anhand eines detaillierten Kriterienkatalogs ein *Erstbesucherprotokoll* zum Außen- und Innenbereich der Einrichtungen. Zur Veranschaulichung wurden vereinzelt Bilder aufgenommen; unbewusst also gleichfalls *Cultural Probes* dokumentiert. Das Protokoll dient zuerst einer Bestandsaufnahme und einer „Erfassung der Bereiche, in denen der Benutzer Orientierungshilfen benötigt" (ebd.: 99).

Ein ähnliches Prinzip wie bei den *mapping diaries* wird bei der Erstellung von *Charettes* durch Testpersonen verfolgt. Es handelt sich um eine Methode, die in den Vereinigten Staaten im Rahmen der Bürgerbeteiligung bei der Stadtplanung weit verbreitet ist. Zuletzt hat sie auch in Deutschland durch einen Wettbewerb der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI) zu den Vorstellungen von Studenten zu ihrer idealen Bibliothek Anwendung gefunden (vgl. Evers 2009). Im Fall der University of Rochester wurden 19 Studenten unterschiedlicher Bereiche beauftragt eine Skizze ihrer idealen Bibliothek zu zeichnen (Foster u. Gibbons 2007: 21).

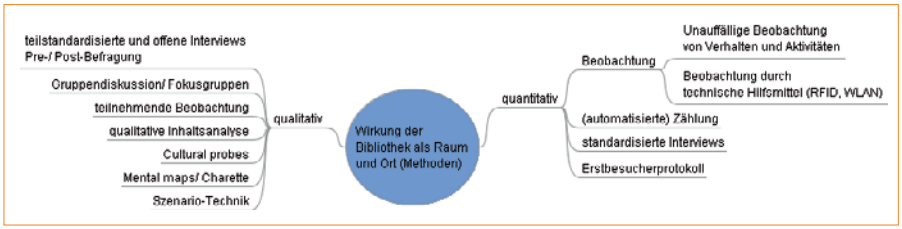

Abbildung 2: Methoden zur Wirkungsmessung der Bibliothek als Ort und Raum (eigene Darstellung).

Eine weitere Methode der Wirkungsmessung, die eine genaue Bestimmung der Nutzungsintensität von Dienstleistungen vor Ort zulässt und sicherlich bereits angewandt wird, ist die *Zählung* auf konventionelle Art oder mit automatischen Hilfsmitteln. Es lässt sich z.B. leicht erheben, wie hoch die Auslastung von Carrels, Gruppenarbeits- oder Veranstaltungsräumen ist, wenn dafür eine Buchung vorgenommen werden muss. Um die Vermittlungsaktivitäten in einer Bibliothek zu messen wurden die Anzahl der Fragen und Interaktion zwischen Besuchern und Personal sowie die Fragenarten gezählt (vgl. Gildas 2006).
Ein problembehaftetes Thema, welches in den letzten Jahren nahezu vollständig der Fachdiskussion entschwand, ist die Messung der *Präsenznutzung*.
Zwei Methoden sollen näher betrachtet werden um die Unsicherheit auf diesem Gebiet darzustellen. Selth, Koller und Briscoe schrieben in ihrem Artikel, dass der überwiegende Teil der Literatur die Ergebnisse der groß angelegten Pittsburgh-Studie (Kent 1979) akzeptieren würde (vgl. 1992: 198). Das bedeutet: „If there are differences in circulation and in-library use patterns, it is agreed that they are not major enough to be worth taking into account“ (ebd.: 198). Allerdings kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die erwähnte Studie nicht korrekt ausgewertet wurde. Man hätte herausfinden sollen, ob Bücher, die nicht der Bibliothek entliehen, auch nicht vor Ort genutzt wurden. Um eine Einschätzung für die Aussonderung zu geben, müssen dafür Bücher betrachtet werden, die über *längere Zeit* nicht entliehen wurden. Für diese muss geprüft werden, ob sie vor Ort genutzt wurden. Dafür wurde in der Bibliothek der University of California Riverside über sieben Jahre ein Tagesstempel bei Büchern gesetzt, die auf einem Bücherwagen zurückgestellt oder die irgendwo in der Bibliothek zurückgelassen wurden. Nach diesem Zeitraum wurden 13.029 Bände ausgewertet. Das entsprach je einem Buch von 100 aller Klassen (vgl. ebd.: 198). Beiden Studien lag die Methode des Zurückstellens der Bücher durch das Personal zugrunde.
Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sehr unterschiedliche Methoden direkt oder indirekt zur näheren Bestimmung der Bibliothek als Ort verwandt wurden. Abbildung 2 enthält eine Übersicht von erprobten Methoden zur Wirkungsmessung der Bibliothek als Ort.

1.3 Ergebnisse der Messungen

Zu Beginn dieses Artikels wurden die drei Dimensionen der Wirkungsmessung nach Cram aufgeführt: *Spatial context, library* und *stakeholders*. Diesen sollen im Folgenden die Ergebnisse der im vorigen Kapitel betrachteten Methoden, welche von den dort zitierten Autoren erprobt wurden, zugeordnet werden. Die Resultate bezogen auf den Ort bzw. Raum und die Bibliothek sind jedoch nicht eindeutig voneinander zu trennen und werden deshalb gemeinsam betrachtet.

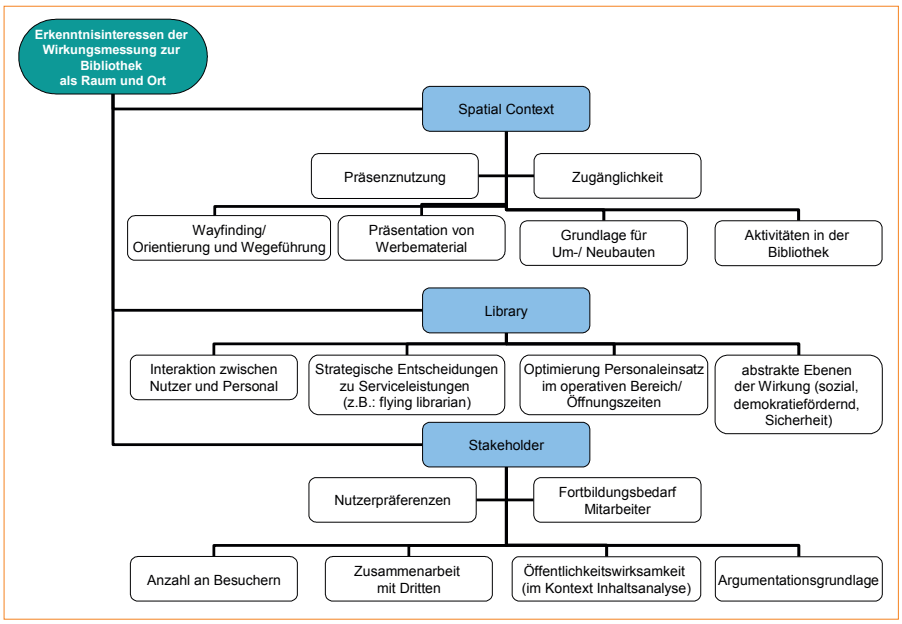

Abbildung 3: Erkenntnisinteressen der Wirkungsmessung zur Bibliothek als Ort und Raum (eigene Darstellung).

Spatial context und library

Es konnte gezeigt werden, welche Orte und Wege in der Bibliothek stark frequentiert sind (z.B. Applegate und Lewis 2008; Briden 2007; van Beynen, Pettijohn u. Carrel 2010). Die Wege sollten gezielter mit Werbematerial versehen werden. Weniger stark besuchte Orte sollten besser ausgewiesen werden. Die Einsatzplanung lässt sich besser abstimmen, wenn Zeiten mit hohem Besuchsaufkommen bekannt sind und führte zu Änderungen in der Organisationsstruktur. Nicht nachgefragte Auskunftsplätze wurden in einer Pariser Universitätsbibliothek zugunsten von sogenannten „Flying Librarians“ aufgegeben, die gleich viel mehr bibliotheksspezifische Fragen beantworten mussten (vgl. Gildas 2006: 439 f.). Das Konzept der „Flying Librarians“ sieht vor, dass die Mitarbeiter sich im Raum aufhalten und nicht an einen Schreibtisch gebunden sind. Es kommt den Nutzerbedürfnissen entgegen, da viele Fragen im Raum entstehen und der Gang zum Auskunftsplatz eine Barriere darstellt.
Die Erkenntnisse dienten zum Teil als Grundlage oder Anregung für eine Umgestaltung eines Bereiches in der Bibliothek (z.B. Applegate und Lewis 2008; Briden 2007; van Beynen, Pettijohn u. Carrel 2010). Um die Wege zu visualisieren wurden vereinzelt *Geographische Informationssysteme (GIS)* verwandt (Gildas 2006; Mandel 2010). GIS kamen darüber hinaus zum Einsatz um die Auswirkungen von Bibliotheksschließungen auf das jeweilige Einzugsgebiet zu veranschaulichen (Koontz, Jue u. Wade Bishop 2009) und um neue Routen von Bücherbussen in Abgleich mit Nutzerdaten zu ermitteln (Gildas 2006).
Um herauszufinden, ob die Bibliothek ein Treffpunkt ist, wurde untersucht, welche Treffen dort stattfinden. Bei einer telefonischen Befragung von 750 Personen in Oslo ergaben sich folgende konkrete Ergebnisse:

- Fast 40 Prozent haben andere Menschengruppen als solche, denen sie sich selbst zuordnen würden, in der Bibliothek getroffen.
- 1/3 haben unvorhergesehen Nachbarn oder Freunde getroffen oder sind mit Freunden ins Gespräch gekommen.
- 25 Prozent erfuhren etwas über Organisationen oder Aktivitäten in der Kommune.
- Die Nutzung von Bibliotheken hängt nicht von demographischen Merkmalen sondern vom sozialen Engagement und Vertrauen in staatliche Einrichtungen ab (vgl. Aabø, Audunson u. Vårheim 2010: 25).

Der Anteil an gezählten Aktivitäten widersprach den vorigen Annahmen. Given und Leckie (2003) berichten, dass etwas mehr als die 7000 gezählten Individuen den Computer benutzten als gesprochen wurde – 13 bis 15 Prozent. Gildas (2006) kam zu ähnlichen Ergebnissen. Nur fünf Prozent nutzten das Internet, gleichwohl 45 Prozent den OPAC zu Rate zogen.
In einer wissenschaftlichen Bibliothek in Indiana hielten sich 16 Prozent der Befragten lediglich in der Bibliothek auf um zu entspannen (vgl. Applegate u. Lewis 2008). Jeder zehnte Besucher benötigte einen Bibliothekar zur Unterstützung.

Die Kenntnis über unterschiedliche Aktivitäten lässt wiederum Rückschlüsse auf abstrakte Wirkungsebenen zu wie beispielsweise, die Bibliothek sei

- ein Treffpunkt, weil sich dort verschiedene Menschen begegnen und miteinander Kontakt haben oder
- ein Ort, der die Demokratie fördert, weil sie einen Zugang zum Internet oder anderen Wissensressourcen ermöglicht oder
- ein Ort, der selbst oder mit mehreren Beteiligten organisierte Bildung ermögliche, weil ein Anteil an Aktivitäten mit der Verarbeitung von Wissen in Verbindung gebracht werden kann.

Bezogen auf die Präsenznutzung kam die von Selth, Koller und Briscoe (1992) angesprochene Studie zu dem Ergebnis, dass nicht von den Entleihungen auf die Gesamtnutzung geschlossen werden kann, da ein Teil der Medien entweder nur außerhalb oder innerhalb der Bibliothek genutzt wurde (vgl.: 199).
Die Konsequenzen für die Nichtbeachtung der Präsenznutzung sollten genauer betrachtet werden. Es kann keine Aussage getroffen werden, was von dem Bestand vor Ort genutzt wird. Damit ist es schwer möglich den Interessen des Nutzers entgegen zu kommen, zumal Aussonderungen ausschließlich auf der Grundlage von Ausleihstatistiken basieren. Ist es gleichfalls diskutabel, ob Bibliotheken wissen sollten, womit sich ihre Nutzer inhaltlich beschäftigen, wenn es um die Wirkung als Ort geht, könnten aus den Präsenznutzungen folgende Erkenntnisse gewonnen werden

- ob bestimmte Bereiche in der Bibliothek nicht oder weniger frequentiert werden und
- ob die Bestandspräsentation eine Auswirkung auf den Auswahlprozess hat.

Eine Hoffnung bestünde in der Nutzung von RFID- oder WLAN-Systemen zur Ortung von Bestand und Personen. Liepe formuliert: „Auf diese Weise könnte sich eine Person, beispielsweise an einen bestimmten Ort navigieren lassen oder Informationen über den aktuellen Standpunkt automatisch erfahren“ (2010: 42). Ein Hinweis auf elektronische Bestände, deren Angebot vielen Nutzern nicht bekannt ist und die sich nicht ohne weiteres physisch darstellen lassen oder ein Hinweis auf den Ausleihstatus eines nicht im Regal befindlichen Buches wären für den Bereich der Bestandsvermittlung außerdem denkbar (vgl. auch Zahn 2007: 45 f.).

Stakeholder

Ihnen soll bewiesen werden, warum die Bibliothek als Ort nach wie vor wichtig ist, welche Stärken und Schwächen sie hat und welche Entwicklungsmöglichkeiten und Gefahren in Zukunft zu erwarten sind. Insofern dienen alle bereits aufgeführten Ergebnisse als Argumentationsgrundlage für strategische Entscheidungen, helfen Vermutungen zu umgehen und stattdessen auf fundierter Basis miteinander ins Gespräch zu kommen. Präferenzen der Nutzer können eindeutiger identifiziert werden. Des Weiteren ergaben einige Messungen einen konkreten Fortbildungsbedarf der Mitarbeiter um damit den Nutzern besser helfen zu können (vgl. Gildas 2006) oder umgekehrt Schulungswünsche von Studenten (vgl. Applegate u. Lewis 2008).
Die qualitative Inhaltsanalyse von Götz (2000) zur Berichterstattung über Bibliotheken in den Medien, die historische Studie zur Wirkung einer Bibliothek anhand von Archivmaterial von Hersberger, Sua und Murray (2007) konnten zeigen, welche Bedeutung dem Ort im jeweiligen Kontext zukam bzw. lassen im Fall von Götz mit Blick auf die in den Medien diskutierten Funktionen Rückschlüsse auf die Wirkung des Ortes zu.

Den Großteil der Presseberichte nahm der Teil *Veranstaltungen* (44,2 %) ein. Unter *anderen Arten bibliothekarischer Arbeit* (28,6 %) bezogen sich etwas mehr als 7 % auf den Bibliotheksbau und -einrichtung (vgl. Götz: 112). Aus diesem Ergebnis kann die Wertigkeit der Bibliothek als Ort im Vergleich zum bibliothekarischen Gesamtangebot bei der Kommunikation mit den Massenmedien und der Außendarstellung der Bibliothek erahnt werden.
Eine Schwierigkeit im zur Verfügung stehenden Material (Protokolle, Pressemitteilungen u.ä.) fanden Hersberger, Sua und Murray darin, dass die Bibliothek sich selbst positiv wertete und in Zeitungsartikeln ebenfalls überwiegend lobend erwähnt wurde. „It is possible that there was dissent over the value of the library in the African American community; however, if it existed, it was not documented“ (2007: 83).
Abbildung 3 fasst noch einmal die Erkenntnisinteressen der Wirkungsmessung zur Bibliothek als Ort und Raum zusammen.

2 Besucherforschung in Museen

Museen und Bibliotheken stellen auf unterschiedliche Art Informationen zur Verfügung. In Museen werden sie ausgewählt und aufbereitet. Das bedingt eine stärkere Einbindung der Rezipienten, denn diese sollen den Inhalt der Ausstellungsobjekte konsumieren. In Bibliotheken dagegen werden unterschiedliche Medien zur Verfügung gestellt. Die Auswahl bleibt dem Nutzer überlassen. Der Fokus liegt im Erschließen, Aufstellen, dem Anspruch, die Objekte einfach auffindbar zu machen sowie die Benutzung der Bibliothek und von Informationsressourcen zu erklären.
Die Besucherforschung steht als etabliertes Instrument mit unterschiedlichen Methoden im Vordergrund der folgenden Betrachtung. Daneben wird auf die Ziele der Museumsanalyse eingegangen.
Im Folgenden soll ermittelt werden, ob die Ziele der Besucherforschung auf Bibliotheken übertragbar sind. Kennzeichen dieser sind, dass Besucher und ihre soziodemographischen Merkmale erfasst werden und ihre Wahrnehmung bezüglich der Ausstellung und des Museums dokumentiert wird (vgl. Wegner 2010: 99). Reussner ergänzt, dass die gesamte „Interaktion mit dem Museum“ (2010: 158) betrachtet wird. Daraus ist abzuleiten, dass nicht nur der Ausstellung selbst sondern dem Gesamteindruck der Institution Bedeutung beigemessen werden. Dazu erläutert wiederum Wegner: „Besucherbindung und -neugewinnung sind aufgrund dessen zentral; Sponsoring und Fundraising, Kooperationen sowie das Betreiben von Museumsshops und Cafeterien oder Raumvermietung sind weitere zu nennende Ansätze. […] Um derartigen Herausforderungen entsprechend begegnen zu können, ist besucherorientiertes Arbeiten erforderlich“ (2010: 98). Besucherorientiertes Arbeiten stellt den Besucher in den Mittelpunkt der Organisation.

Der wesentliche Unterschied zwischen den Zielen der Besucherforschung in Museen und Benutzerforschung in Bibliotheken ist das Untersuchungsobjekt. Für Bibliotheken fassen Heischmann und Rosemann die Untersuchung der Anforderungen und Erwartungen der „gegenwärtigen und potentiellen Nutzer“ (2004: 262) durch quantitative und qualitative Analyse unter der Bezeichnung *Benutzerforschung* im Kontext der Bestandsvermittlung zusammen. In Museen steht die Ausstellung im Vordergrund, in Bibliotheken ist es die Sammlung. Gemeinsamkeiten finden sich in der Betrachtung der Raumwahrnehmung und -nutzung von Besuchern und in dem Bedürfnis, die Wünsche dieser zu kennen und ihnen beim Übersetzungsprozess bei der Vermittlung von Informationen entgegen zu kommen.
Ein kurzer Blick soll abschließend auf die Ziele der Museumsanalyse geworfen werden. Es handelt sich um einen Vorschlag von Baur, der darin ein neues Feld in der Museumsforschung sieht, welches durch einen „Blick von außen auf das Museum […] kritisches Verstehen der Institution“ (2010: 8) ermöglichen soll. Gleichzeitig sollen nicht einzelne Museen betrachtet, sondern „konkrete Ausprägungen“ (ebd.) untersucht werden. Diese Herangehensweise soll verhindern, dass lediglich auf theoretischer Basis

diskutiert wird und andererseits Vergleiche sowie generelle Schlussfolgerungen ermöglichen.

2.1 Methoden der Besucherforschung

Auf den ersten Blick werden keine anderen Methoden verwandt um die Wirkung des Ortes und der Ausstellung zu messen. Es kommen sowohl quantitative als auch qualitative Methoden zum Einsatz, wobei „das Erkenntnispotential einer Kombination dieser beiden Zugangsweisen geschätzt [wird]“ (vgl. Reussner 2010: 12).
Die am häufigsten eingesetzten Methoden sind die standardisierte Befragung und unauffällige Beobachtung. Deren behavioristische Sichtweise wird „eine deutliche Skepsis der Museumsprofessionellen gegenüber dem Verwertungsnutzen dieser Studien“ (Kirchberg 2010: 179) entgegengebracht, weswegen es selten zu einer institutionsübergreifenden Implementation der Ergebnisse kommt.
Ziel der Beobachtungen und Befragungen ist es in Erfahrung zu bringen (vgl. z.B.: Schreider 2004; Klein 2003; Lewalter 2003)

- wie die Besucherwege verlaufen und die Besucherführung erleichtert werden kann,
- inwieweit die Informationen aufgenommen werden/ eine geeignete Menge an Informationen präsentiert wurde
- wie das Museum bewertet wird und
- mit welcher Motivation der Besucher eine Ausstellung besucht.

Klein präzisiert: „Dazu gehören Fragen nach der Verteilung und Wegewahl in Ausstellungsräumen, der Geschwindigkeit der Fortbewegung in Abhängigkeit von verschiedenen Einflussfaktoren, welche Blickbeziehungen und Orientierungen anziehend wirken, wie lange Besucher typischerweise bei welchen Objekten verharren oder wie beeinflussbar das Verhalten ist“ (2003: 139). Dabei wird zugleich die Verweildauer vor Ausstellungsobjekten sowie die Aufenthaltszeit, der Gesamtdauer des Aufenthaltes im Museum, gemessen (vgl. ebd.: 130). Unterstützend werden zur räumlichen Orientierung schon seit längerer Zeit mobile Führungssysteme angeboten. Untersucht wird dazu, wer warum dieses Angebot nimmt (vgl. ebd.: 142).
Aus der Museumsanalyse sind zwei Beispiele hervorzuheben. Ethnographische Methoden werden in Museen laut Gable in der Regel dazu genutzt um die Auswahl, Beschreibung und Darstellung von Ausstellungsobjekten nach ihrer Bedeutung für die Kultur und Politik des jeweiligen Landes zu untersuchen (vgl. 2010: 95 ff.).

Kirchberg (2010) ergründet, welche *Funktionen* Museen in der Stadt nach Sojas dreiteiligem Raumkonzept haben und zu welchen *Veränderungen* sie in Verbindung mit manifesten und latenten Konsequenzen nach Merton beitragen. Es handelt sich um eine mesosoziologische Analyse. Dafür wird die Kommunikation von Museen und Stadt untersucht (vgl. Kirchberg 2005: 42). Im Gegensatz dazu stehen die mikrosoziologische Perspektive auf der Individualebene, der die Besucherforschung zuzuordnen wäre und die makrosoziologische Sicht, welche zum Beispiel generalisierbare Aussagen zu „historischen Phasen des Museumswandels“ (ebd.) ermöglichen. Kirchberg hat alle Ebenen ausführlich in seiner Monographie „Gesellschaftliche Funktionen von Museen“ untersucht. Der Untersuchung der Funktionen auf Makro- und Mesoebene wurde eine Literaturstudie zugrunde gelegt. Für die Mikroebene wurde eine standardisierte Befragung in Deutschland von Besuchern und Nichtbesuchern durchgeführt (N=1080). Lediglich die Ergebnisse der Funktionen auf der Mesoebene werden im folgenden Kapitel im Überblick dargestellt, da sie spezifische Erkenntnisse zur Wirkung des Ortes enthalten.

2.2 Erkenntnisse der Besucherforschung

Beobachtungsstudien in Ausstellungen ergaben, dass sich Besucherlaufwege nach rechts orientieren und mit zunehmender Aufenthaltsdauer weniger Objekte in kürzerer Zeit angesehen werden (Wegner 2010: 100). Erste Beobachtungen in Minnesota brachten zutage, dass sich fast alle Besucher weniger als 10 Prozent der notwendigen Zeit nahmen um einen Text zu lesen und zu verdauen. Das Museum wurde bereits nach 30 bis 45 Minuten wieder verlassen (vgl. Schreider 2004: 65). Die Verweildauer schwankt stark je nach Größe des Museums.
Bei einer Befragung in der Pharmazieabteilung des deutschen Museums wurde festgestellt, dass 56 % der Besucher zufällig dorthin gelangt waren (vgl. Lewalter 2003: 67). Regelmäßige Befragungen in Minnesota kamen zu dem Ergebnis, Besucher wollen nicht wie in der Schule lernen, „but they want it to be stimulating and enjoyable on their own terms“ (Schreider 2004: 65).

Besucherwege und Besucherführung werden seit 1988 standardmäßig im Haus der Geschichte der Bundesrepublik in Deutschland evaluiert (vgl. Schäfer 2004: 106 ff.).
Imposante Gebäude sind nicht immer zielführend. Schreider hält fest: „Monumental buildings intimidate them and unfamiliar settings make them uncomfortable, so they want really clear directions and friendly, non-judgmental people to greet them and answer questions“ (2004: 66).
Diese exemplarischen Ergebnisse zeigen, dass Beobachtungen und Befragungen in Bibliotheken zu ähnlichen Resultaten führen. Eine Übertragung scheint aber nicht möglich, weil

- die Aufenthaltsdauer an die Rezeption von Museumsobjekten gebunden ist und dem Ziel dient, Lernerfolge zu betrachten und

Tabelle 1 Raumbegriffe in der Geographie nach Wardenga (2002).

Raumbegriff	Beschreibung	Wissenschaftstheoretisches Fundament
Räume als Behälter/ Container	• Untersuchung des Sichtbaren (Klima, Boden, Vegetation u.a.) und Wertung dessen als Realität • „Sie [Räume; Anm.d.Verf.] werden als Wirkungsgefüge natürlicher und anthropogener Faktoren verstanden, als Ergebnis von Prozessen interpretiert, die die Landschaft gestaltet haben oder als Prozessfeld menschlicher Tätigkeiten gesehen“ (ebd.).	• Positivismus • keine standardisierten Methoden • keine intersubjektive Überprüfbarkeit der Ergebnisse möglich
Räume als Systeme von Lagebeziehungen	• „Gesetze und Regelhaftigkeiten in den Beziehungen innerhalb von Orten und zwischen Orten“ (Knox und Marston 2001: 12) sollen untersucht werden.	• zu Beginn Positivismus, anschließend kritischer -Rationalismus
Räume als Kategorie der Wahrnehmung	• Im Mittelpunkt steht die Frage, wie einzelne Individuen Räume wahrnehmen. • Im Gegensatz zu den vorigen positivistischen Ansätzen werden hier „weder *der* Raum noch *die* Gesellschaft noch *die* Wirklichkeit als wahrnehmungsunabhängige Konstanten betrachtet“ (Heineberg 2004: 46).	• Kritik, dass Forscher nicht objektiv sein können, führte zu konstruktivistischen und bewusst subjektiven Ansätzen.
Räume als Elemente von Kommunikation und Handlung	• Raum wird von der Gesellschaft konstruiert, gestaltet und mit Funktionen versehen.	• (gesellschaftlicher) Konstruktivismus

■ Bibliotheken generell nicht als Lernort im Sinne von Museen operieren, weil sie kein aufbereitetes, ausgewähltes Wissen zur Verfügung stellen.

Die Erkenntnisse für die Besucherwege und –führung sind nur bedingt übertragbar, weil sie sich auf das jeweilige Gebäude beziehen, in dem die Untersuchung durchgeführt wurde.
Dagegen kann aus den unterschiedlichen Auffassungen zu den Ergebnissen von Besucherforschung ein Nutzen gezogen werden. Die von Museen intendierte Funktion, durch Ausstellungen könne Wissen vermittelt werden, konnte in Studien nicht verifiziert werden. Museumsbesucher wollen „im Museum nicht lernen“ (Kirchberg 2010: 175). Die meisten von ihnen werden „von perzeptueller Neugier geleitet, haben einen >museumsgeschulten< Blick und wollen nur in dem Wesentlichen bestätigt werden, dass sie schon kennen“ (ebd.: 174 f.). Anhand dieser Aussage ließe sich erklären, warum (nicht nur) Bibliotheksbesucher allerhand Hinweis- und Verbotsschilder übersehen. Sie sind nicht der Zweck des Besuchs und dienen häufig nicht der Orientierung.
Gleichwohl Museen durch eine lange Tradition empirisch relevante Daten gewinnen konnten, wird bemängelt, dass trotz des hohen Aufwands der Erhebung meist keine konsequente Umsetzung der Erkenntnisse erfolgte (vgl. Reussner 2010: 1; Kirchberg 2010: 179). Reussner ist diesem Problem nachgegangen und hat 21 Museen aus den USA, Kanada, Neuseeland, Australien und Europa näher untersucht (ebd.). Sie kommt zu dem Schluss, dass die Museen diese Ergebnisse in strategischen Entscheidungen unterstützen, überwiegend zu einem verbesserten Angebot und einer verbesserten Wahrnehmung durch den Besucher führen. Mehr als die Hälfte der

Räume als Systeme von Lagebeziehungen	
Daten / Erhebungs-methoden	Zählung (Zensus), standardisierte Interviews
Auswertung	Analytische und deskriptive Statistik, GIS-Anwendungen, Modellierung von Verhalten
Beziehung zwischen Forscher und Objekt	Wissenschaftler steht dem Forschungsobjekt wertfrei gegenüber und überprüft seine Thesen mit Hilfe des Falsifikationsprinzips.

Räume als Kategorie der Wahrnehmung	
Daten / Erhebungs-methoden	Archivmaterial, kognitive Karten, überlieferte Volkstraditionen, un- / strukturierte Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtung, Cultural Probes
Auswertung	Qualitative Inhaltsanalyse, Kodierung, Bildinterpretation, Grounded Theory, hermeneutische Textinterpretation
Beziehung zwischen Forscher und Objekt	Wissenschaftler lehnt bewusst ab, dass ein objektives Verstehen möglich ist. Die Interpretation steht im Vordergrund.

Räume als Elemente von Kommunikation und Handlung	
Daten / Erhebungsmethoden	Teilnehmende Beobachtung, Ethnographie, Feldstudien von kontextspezifischen, kausalen Zusammenhängen
Auswertung	Reflexion und Interpretation von Strukturen und Machtverhältnissen
Beziehung zwischen Forscher und Objekt	Wissenschaftler versucht gesellschaftliche Strukturen und Mechanismen und deren räumlichen Auswirkungen objektiv zu beschreiben, ist sich seiner begrenzten Fähigkeit zur Reflexion bewusst.

Abbildung 4: Methoden für unterschiedliche Raumbegriffe (eigene Darstellung).

Museen sehen eine wichtige Argumentationsgrundlage und dadurch einen höheren Haushaltsetat, eine positive Publikumsentwicklung und einen größeren Erfolg des Museums durch den Einsatz von Publikumsforschung.
Abschließend kann konstatiert werden, dass die Ergebnisse der Besucherforschung nur bedingt auf Bibliotheken anwendbar sind. Dennoch können daraus Thesen und Fragen entwickelt werden, wie zum Beispiel

1. Die Aufenthaltszeit in der Bibliothek ist davon abhängig, ob sich die Besucher wohl fühlen.
2. Wie viele Besucher gelangen zufällig in einen Bereich? Entleihen Nutzer mehr Medien, als sie geplant hatten? Wie viele Nutzer treffen ihre Wahl am Regal/ mit Unterstützung des Computers?
3. Was verstehen Nutzer unter einer stimulierenden Lernumgebung und was erinnert sie an Schule? Sind Bibliotheken eher ein Lern- oder Erlebnisort? Welche Merkmale weisen diese Orte auf?

Eine wichtige Erkenntnis aus der ethnographischen Forschung beschreibt Gable: „Museen sind, wie wir aus der wachsenden Literatur über Museen inzwischen hinlänglich wissen, Maschinen zur Produktion und Aufrechterhaltung von Klassenunterschieden“ (2010: 116). Das liegt in dem Gesamteindruck über Museen,

dem Verhalten des Personals und der Besucher sowie der Diskussion in den Medien begründet. Die Schwierigkeit sieht Gable für diese Forschungsmethode darin, dass es bisher nicht gelungen ist, informelle Gespräche von Entscheidungsträgern aufzunehmen (vgl. ebd.), obwohl diese ein wichtiger Baustein sind um Meinungsbildung und Entscheidungsprozesse nachvollziehen zu können. Die Überprüfung der Institution Bibliothek mittels ethnographischer Methoden könnte ähnlich aufschlussreich sein.
Kirchberg wendet das dreiteilige Raumkonzept nach Soja verbunden mit manifesten und latenten Funktionen nach Merton auf einzelne Beispiele an. Der Autor entwickelt aus der Analyse Forschungsfragen und Thesen, die von einzelnen Museen in ihrem Umfeld geprüft werden können. Die Überlegungen münden in fünf Schwerpunkte *konkrete* und *imaginative Stadtgestaltung*, *Öffentlichkeit – Privatheit*, *Museumsarchitektur* und *neue Museologie*. Eine vergleichbare Studie für Bibliotheken könnte ebenfalls ergründen, welche Funktionen diese in der Stadtplanung und Wahrnehmung einnehmen und inwiefern politische Intentionen zum Beispiel einen Ausschluss von Teilöffentlichkeiten zur Folge haben.

3 Betrachtung des Raumes in der Humangeographie

Die Humangeographie hat eine lange Forschungstradition, in der unterschiedliche Wendungen wie der *spatial*, *cultural, pictorial, semiotic* und *linguistic turn* zum Einsatz verschiedener Methoden führten. An dieser Stelle können die damit verbundenen Diskussionen aufgrund ihres erheblichen Umfangs nicht wiedergegeben werden. Es soll stattdessen Ziel sein einen Blick auf die wissenschaftstheoretischen Grundlagen zu werfen.
Geographie und Bibliothekswissenschaften müssen auf einer anderen als der institutionellen Ebene miteinander verglichen werden, weil ihre Funktionen dort verschieden sind. Bedeutsam sind die Erkenntnisse und Methoden der Geographie um damit ein konkretes Objekt zu beschreiben. In diesem Zusammenhang richtet sich der Blick nicht auf jedes einzelne Teilgebiet. Ein Interesse besteht zum Beispiel in der Betrachtung des Raumes, insbesondere von Städten, der Raumwahrnehmung und –bewertung durch Menschen, der Kultur als Kennzeichen einer Region, nicht aber in der Betrachtung von Ressourcen und Landschaften, dem Klima oder der Biosphäre. Ein wichtiges Vorbild kann die Geographie zudem hinsichtlich der Aufbereitung und Visualisierung von Informationen sein. Beispielhaft sei hier nur an die umfangreichen Möglichkeiten der Geoinformationssysteme erinnert.
Um die Wirkung der Bibliothek als Ort zu bestimmen ist die Einbeziehung des Menschen erforderlich, denn durch ihn wurde die Institution konstruiert. Es ist dabei nicht notwendig „die Struktur und Dynamik unserer physischen Umwelt und der in ihr wirksamen Kräfte und ablaufenden Prozesse“ (Knox, Paul L., Marston, Sallie A. 2001: 3) zu untersuchen oder wie Haggett präzisiert „z.B. ihre Oberflächenformen, ihr Klima, ihre Vegetation und ihre Böden“ (2004: 49) zu analysieren. Daher kann auf die Methoden und Erkenntnisse der Humangeographie eingegrenzt werden. Die Beschreibung eines Strandes und seiner unterschiedlichen Facetten, die Haggett nutzt um anhand dessen Geographie zu erklären, ist in diesem Moment die Bibliothek, an dessen Standort Menschen aktiv sind. Es gibt nicht nur eine/n Strand/Bibliothek, sodass sich die Nutzer zwischen mehreren entscheiden können.
Während diese Eingrenzung eindeutig erscheint, sind die relevanten Teilbereiche der Humangeographie schwerer greifbar. Nach Heineberg besteht „[e]in logisch konsistentes Gliederungssystem […] bislang noch nicht und wird wohl auch kaum zu erstellen sein“ (2004: 17). Das kommt dem Zweck dieses Artikels entgegen, da der Blickwinkel nicht von Vornherein auf zu viele einzelne Bereiche eingeschränkt werden soll. Das kann damit begründet werden, dass ein Schwerpunkt auf der allgemeinen Betrachtung der Methodologie liegt und andererseits ein Teil der Ergebnisse geographischer Forschung zumindest mittelbar verwendet werden kann, selbst wenn die Hauptthemenfelder der Teildisziplinen dies auf den ersten Blick nicht vermuten lassen. Beispielhaft kann dies anhand der Forschungsgegenstände der Bevölkerungsgeographie nachvollzogen werden. Diese beschäftigt sich mit der „räumliche[n] Bevölkerungsverteilung und –dichte“ (ebd.: 49), ihrer Struktur nach demographischen und soziodemographischen Merkmalen sowie der Bevölkerungsentwicklung und Migration (vgl. ebd.: 50 ff.). Bibliotheken nutzen solche Daten zum Beispiel zur Marktforschung und für Etatbedarfsmodelle. Die Methoden selbst werden angewandt um bei großen Studien eine Besucherstruktur nach soziodemographischen Merkmalen zu ermitteln. Ein ausnahmsloses Beispiel zur Nutzung von Geodaten im Marketingbereich ist das US-amerikanische Portal GeoLib (www.geolib.org).
In der Humangeographie haben unterschiedliche Forschungsanschätze und Wendungen zu einem jeweils anderen Verständnis von Raum geführt, der abschließend in der folgenden Tabelle veranschaulicht werden soll. Grundlage dafür ist die Unterteilung von Wardenga (2002).

Mit Ausnahme des ersten stellen die anderen drei Raumbegriffe Forschungsdimensionen der aktuellen Geographie dar und bieten für die Bibliothek als Ort eine jeweils unterschiedliche Sicht.

3.1 Methoden der Humangeographie

Es können im Allgemeinen keine wesentlich anderen Methoden zur Messung des Raumes identifiziert werden, als solche, die bereits in Bibliotheken erprobt wurden. Ähnlich wie in der Besucherforschung ergeben sich jedoch andere Perspektiven für mögliche Erkenntnisse. Zur Veranschaulichung sollen dazu zunächst den unterschiedlichen Ansätzen des Raumbegriffes entsprechende Methoden und Datenquellen, Ansätze zur Auswertung sowie die Beziehung zwischen Forscher und Objekt ohne Anspruch auf Vollständigkeit zugeordnet werden. Grundlage dafür sind die Ausführungen von Shaw, Dixon und Jones (2010: 20 f.) in Verbindung mit Reuber und Pfaffenbach (2005: 153 ff.; 92 ff.).

Durch diese Gegenüberstellung soll sichtbar werden, dass in der Humangeographie häufig interpretativ-verstehende[1] Verfahren angewandt werden, welche „die Wahrnehmung und Abbildung gesellschaftlicher Vielfalt und Differenzierungen“ (Reuber und Pfaffenbach 2005: 107) fokussiert statt zu generalisieren. Allerdings haben sich „[i]n der außeruniversitären Praxis […] *subjektiv-konstruktivistische* Methoden bislang noch nicht in dem Maße durchgesetzt wie *quantitativ-szientistische*“ (ebd.: 197; Herv.i.O.). Trotz dessen findet in den Geowissenschaften eine umfassendere Diskussion und Anwendung qualitativer Methoden statt als in den Bibliothekswissenschaften. Bei Annährungen in den Informationswissenschaften an eine bedeutende Grundlage qualitativer Forschung, den Konstruktivismus, etwa konstatiert Frei: „Die informationswissenschaftlichen Grundlagen basieren auf Begriffsdefinitionen und Modellen, welche implizit eine positivistisch-ontologische Sicht- und Erklärungsweise der Informationswissenschaft, ihrer Begriffe und der zugehörigen Kernprozesse wiedergeben“ (2009: 10). Gleiches kann für die im Bibliotheksbereich verwendeten Kennzahlen festgestellt werden. Die kritische Bewertung qualitativer Methoden im wissenschaftstheoretischen

1 Es findet sich in der zitierten Literatur keine einheitliche Verwendung der Bezeichnungen. Im Kontext dieser Arbeit sind daher quantitative Methoden mit quantitativ-analytischen oder -szientistischen Methoden und qualitative Methoden mit subjektiv-konstruktivistischen oder interpretativ-verstehenden Verfahren gleichzusetzen.

Kontext scheint sich nach dem Kenntnisstand des Autoren in den Bibliothekswissenschaften in Grenzen zu halten.
Ein weiterer Bereich, der interdisziplinär seit geraumer Zeit zur Anwendung kommt und auf die Humangeographie übertragen wurde, ist die Diskursanalyse. Untersuchungsgegenstand dieser Methode ist das „Dreieck von Sprache, Macht und Raum" (ebd.: 201). Es geht nicht darum Erfahrungen und Wahrnehmungen einzelner Menschen oder Gruppen zu entdecken (vgl.: Secor 2010: 202), sondern Diskurse als „Formen und Regeln öffentlichen Denkens, Argumentierens und Handelns als Grundprinzip von Gesellschaftlichkeit" (Reuber und Pfaffenbach 2005: 202) zu ergründen. Das Datenmaterial dafür sind Sprache, Bilder und Zeichen, durch die „räumliche Konstruktionen und Repräsentationen" (ebd.: 219) letztlich entstehen. Im Gegensatz zu subjektiv-konstruktivistischen Methoden hat sich die Diskursanalyse zur Aufgabe gemacht, „die Offenheit sprachlicher Strukturen" (ebd.: 220) und „die Entstehung und Wirkung von Brüchen und Diskontinuitäten, von Veränderungen und Mehrdeutigkeit von Sinn" (ebd.) zu untersuchen. Dieser äußerst verkürzte und unvollständige Abriss soll lediglich als Hinweis verstanden werden sich an anderer Stelle genauer mit dieser Methode zu beschäftigen. Abbildung 8 komplettiert wiederum auf der Grundlage der zuletzt genannten Autoren (ebd.) sowie Shaw, Dixon und Jones (2010: 20 f.) die Kerngedanken der Diskursanalyse.

3.2 Forschungsfelder der Humangeographie

Im Folgenden sollen im Zusammenhang mit der Arbeit bedeutsame Forschungsfelder vorgestellt werden um einen Überblick zu erhalten, welche konkreten Themen dort bearbeitet werden und einzuschätzen, ob diese tatsächlich den Erkenntnisinteressen in Bibliotheken gleichen. Eine Definition von Begrifflichkeiten bzw. der Diskussionstand in der Fachwelt wird zur besseren Lesbarkeit und aufgrund der großenteils differierenden Ansätze außen vor gelassen. Grundlage der Darstellung sind die bereits zitierten Werke von Heineberg (2007) und Marston und Knox (2001). Die Untersuchungen beziehen sich auf lokale, regionale oder globale Erscheinungen. Messergebnisse aus der Verwendung von *quantitativen* Methoden werden zum Beispiel dazu genutzt um Entscheidungen

- zur Stadtplanung/ -erneuerung,
- zum Standort für Wirtschaftsunternehmen,
- zur Verkehrsregulierung und -erschließung

zu treffen (vgl. Heineberg 2007: 26, 211 ff., 297). Eine wichtige Grundlage dafür sind die Bevölkerungsentwicklung und die räumlichen Verteilungen von Objekten und Menschen sowie deren Mobilität, für die Zu- und Abwanderung ein Kriterium ist (vgl. ebd.: 78 ff.). Weiterhin können gestaltgebende (morphogenetische) Elemente von Städten betrachtet werden, die Rückschlüsse auf die historische Stadtentstehung zulassen (ebd.: 298). Diese Erkenntnisse können zur Stadtimagepflege genutzt werden (ebd.). Außerdem werden aktuelle Funktionen, Beziehungen und Nutzungen auf mikro- und mesogeographischer Ebene wie Einkaufszentren oder Bankenviertel untersucht (ebd.).
Im Bereich der (neuen) Kulturgeographie werden die Entstehung, Verbreitung und Verteilung von Religionen, von kulturellen Strömungen, Sprachen, Ethnien und Identitäten analysiert (vgl. Marston u. Knox 2001: 230).
Qualitative Methoden werden eingesetzt um die Raumwahrnehmung von verschiedenen Menschengruppen zu untersuchen (vgl. Heineberg 2007: 32 ff.). Sie ergründen

- warum sich Menschen für oder gegen einen bestimmten Wohn- und Arbeitsort entscheiden,
- warum sie bestimmte Fortbewegungsmittel nutzen,
- welchen Aktionsradius ihre Aktivitäten im täglichen Leben haben,
- welcher kulturellen Identität sie sich zugehörig fühlen,
- welche Ansichten sie zu Religion, Sprache, Familie, Geschlecht und Sexualität haben und wie ihre Umgebung darauf reagiert.

Raum im Kontext zur Entstehung, Wirkung und Veränderung von gesellschaftlichen Diskursen	
Daten / Erhebungsmethoden	Text und visuelle Daten, teilnehmende Beobachtung
Auswertung	Sprachliche Strategien von Akteuren, strukturale Merkmale von Texten, Brüche im Diskurs, konkrete Aussagen
Beziehung zwischen Forscher und Objekt	Wissenschaftler versucht gesellschaftliche Strukturen und Mechanismen und deren räumliche Auswirkungen zu dekonstruieren, ist selbst Teil der Untersuchung.

Abbildung 5: Raumbegriff in der Diskursanalyse (eigene Darstellung).

Im Einzelfall scheinen Forschungsergebnisse auf Bibliotheken übertragbar und werfen konkrete Fragen auf, denen selbst nachgegangen werden kann. Scheiner ergründet in seiner Arbeit „Eine Stadt – zwei Alltagswelten?" „das Verhältnis zwischen BerlinerInnen im West- und Ostteil der Stadt in sozialgeographischer Perspektive" (2000: X) anhand ausgewählter Bezirke. Genauer gefasst, untersucht der Autor, ob nach der Wende noch eine Mauer in den Köpfen zurückgeblieben ist und ob sich diese Vermutung in der Wahrnehmung des Stadtbildes, Wohnortpräferenzen, Wanderungen in Bezirken und räumlichen Aktivitäten äußert. Die ausgesuchten Bezirke werden hinsichtlich ihrer Lage und Verkehrsanbindung, der historischen Entwicklung und ihrer Wirtschaftsstruktur beleuchtet (vgl. ebd.: 174 ff.).
Scheiner kommt u.a. zu dem Schluss, dass „im alltäglichen räumlichen Handeln von BerlinerInnen, sowohl in Form divergierender Raumwahrnehmung als auch in der Nutzung des Stadtraums, [...] eine unsichtbare Grenze für große Teile der Bevölkerung noch immer besteht" (ebd.: 283).
Bibliotheken in den betreffenden Bezirken könnten untersuchen, ob diese Ergebnisse sich mit ihrem Nutzerkreis noch immer decken und ergründen, ob sie ein Treffpunkt für Nutzer aus ehemaligen Ost- oder Westteilen der Stadt sind.

4 Übertragungsmöglichkeiten der Methoden auf Bibliotheken

Die Literaturstudie zu angewandten Methoden in Bibliotheken konnte zeigen, dass verschiedene Forschungsmethoden aus dem quantitativen und qualitativen Bereich getestet wurden. Allerdings werden diese Untersuchungen hauptsächlich außerhalb Deutschlands durchgeführt. Die Ergebnisse können ein differenzierteres Bild zur Wirkung der Bibliothek als Ort vermitteln als durch aktuell verwandte Kennzahlen möglich ist. Die Ziele der Bibliotheksarchitektur das Gebäude nach sozialen und kulturellen Funktionen auszurichten scheinen dem nur unzureichend zu genügen, insbesondere weil der Nutzer nicht mit einbezogen wird und sich nur wenige Bibliotheken einen Neu- oder Umbau leisten können. Es konnte zudem gezeigt werden, dass Veränderungen innerhalb des Gebäudes aufgrund geänderter Nutzerbedürfnisse und technischer Innovationen derzeit schneller notwendig werden, als neue Gebäude unter ökonomischen Aspekten gebaut werden können bzw. deren Erbauung sinnvoll wäre.
In Museen werden im Bereich der *Besucherforschung* seit längerer Zeit regelmäßig Messungen zum Besucherverhalten und zur Wirkung der Ausstellung durchgeführt. Die Methoden wurden in einigen Bibliotheken bereits verwendet. Eine

Übertragung der Ergebnisse muss genau geprüft werden, da in Bibliotheken der Bestand und weniger die Vermittlung von Informationen im Vordergrund steht. Hervorzuheben ist, dass trotz der langen Tradition der Besucherforschung die Erkenntnisse nicht konsequent genug umgesetzt werden, obwohl man sich ihrem Nutzen aus finanzieller und besucherorientierter Sicht sowie als Entscheidungsgrundlage bewusst ist.

In einer neuen Publikation von Baur haben Beiträge zur Museumsanalyse den Blick von quantitativen Methoden um qualitative Verfahren erweitert. Insbesondere die umfangreiche Forschungsarbeit von Kirchberg (2005 und 2010) ist hervorzuheben, in der die Funktionen von Museen als Ort analysiert werden.

Aus der *Humangeographie* können Ergebnisse einzelner Studien genutzt werden um Thesen zu formulieren. Statistiken zum Beispiel aus der Bevölkerungsgeographie werden bereits verwendet, obwohl eine intensivere Nutzung aus anderen Gebieten wie der Stadt- oder Kulturgeographie denkbar wäre. Hinsichtlich der angewandten Methoden sind keine Unterschiede festzustellen, mit Ausnahme der Diskursanalyse. Die wissenschaftstheoretische Diskussion wird jedoch in der Geographie wesentlich intensiver geführt als in Bibliotheken, wo in der Regel positivistische Erklärungsansätze für die Bedeutung der Institution angeführt werden. Für diesen Artikel ist daraus der Schluss zu ziehen, dass aus qualitativen Methoden keine Kennzahlen entwickelt werden können, weil ein Widerspruch besteht zwischen der subjektiv-konstruktivistischen und einer stärker verallgemeinernden Sicht, bei der quantifizierbare Erkenntnisse im Vordergrund stehen. Dennoch ermöglichen erst qualitative Methoden ein genaueres Verstehen von Meinungsbildung, Wahrnehmung, Machtstrukturen und daraus folgenden Handlungen. In dieser Beziehung könnten Bibliotheken ein differenzierteres Bild von sich selbst und ihren Funktionen gewinnen. Die daraus folgenden Einsichten böten die Gelegenheit sie weniger unter wirtschaftlichen und technischen Aspekten zu sehen, sondern ihre sozialen, kulturellen, demokratie- und bildungsfördernden Funktionen sichtbar werden zu lassen.

Literatur

Aabø, Svanhild; Audunson, Ragnar; Vårheim, Andreas: How do public libraries function as meeting places? In: Library and Information Science Research 32 (2010) 1, S. 16–26.

Applegate, Rachel; Lewis, David: Renewing the techforward library. Information commons development at the university library of Indiana University Purdue University Indianapolis. In: Kennedy, James R. (Hg.): Our new public, a changing clientele. Bewildering issues or new challenges for managing libraries? , S. 225–237. Westport, Conn. [u.a.]: Libraries Unlimited, 2008 (Libraries Unlimited library management collection).

Baur, Joachim: Museumsanalyse. Zur Einführung. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, S. 7–15. Bielefeld: transcript, 2010 (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement).

Baur, Joachim: Was ist ein Museum? Vier Umkreisungen eines widerspenstigen Gegenstands. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, S. 15–48. Bielefeld: transcript, 2010 (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement).

Becker, Tom: IdeaStore Am Gasteig? Methodik und erste praktische Ergebnisse einer szenarienbasierten Zukunftswerkstatt der Münchner Zentralbibliothek in Raum, Funktion und Angebot. In: BuB, Forum Bibliothek und Information 32 (2008) 3, S. 372–379. http://www.bibliothek-saur.de/2008_3/2008_3.html [11.12.2010].

Beynen, Kaya van; Pettijohn, Patricia; Carrel, Marcy: Using pedestrian choice research to facilitate resource engagement in a midsized academic library. In: Journal of Academic Librarianship 36 (2010) 5, S. 412–419.

Blanck, Sandra: Wert und Wirkung von Bibliotheken. In: Fuhlrott, Rolf; Krauß-Leichert, Ute; Schütte, Christoph-Hubert (Hg.): Neues für Bibliotheken, Neues in Bibliotheken, S. 9–105. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2006.

Briden, Judi: Photo surveys. Eliciting more than you knew to ask for. In: Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan (Hg.): Studying Students. The Undergraduate Research Project at the University of Rochester, S. 40–47. Chicago: Association of College and Research Libraries, 2007.

Bushman, John E.; Leckie, Gloria J. (Hg.) (2007): The library as place. History, community, and culture. Westport Conn.: Libraries Unlimited.

Clark, Katie: Mapping diaries, or where do they go all day. In: Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan (Hg.): Studying Students. The Undergraduate Research Project at the University of Rochester, S. 48–54. Chicago: Association of College and Research Libraries, 2007.

Cram, Jennifer: „Six impossible things before breakfast". A multidimensional approach to measuring the value of libraries. In: Proceedings of the 3rd Northumbria International Conference on Performance Measurement in Libraries and Information Services, 2000, S. 1–17. http://www.alia.org.au/~jcram/sixthing.PDF [11.12.2010].

Evers, Robin: Lebendige Lernorte. Studentischer Ideenwettbewerb 2009. Wettbewerbsbeitrag: Die ideale Bibliothek. Ungestörtes Lernen – allein und als Gruppe, 2009. http://www.dini.de/fileadmin/wettbewerb/lebendige-lernorte/beitraege/26_evers_die_ideale_bibliothek.pdf [08.01.2011].

Fansa, Jonas: Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2008.

Fisher, Karen E.; Saxton, Matthew L.; Edwards, Phillip M.; Mai, Jens-Erik (2007): Seattle Public Library as place. Reconceptualizing space, community, and information at the central library. In: Bushman, John E.; Leckie, Gloria J. (Hg.): The library as place. History, community, and culture. Westport Conn.: Libraries Unlimited, S. 135–160.

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines: Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. Aufl., S. 13–29. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2007 (rororo, 55628 : Rowohlts Enzyklopädie).

Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan: Conclusion. Creating student-centered academic libraries. In: Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan (Hg.): Studying Students. The Undergraduate Research Project at the University of Rochester, S. 79–83. Chicago: Association of College and Research Libraries, 2007.

Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan: Library design and ethnography. In: Foster, Nancy Fried; Gibbons, Susan (Hg.): Studying Students. The Undergraduate Research Project at the University of Rochester, S. 20–29. Chicago: Association of College and Research Libraries, 2007.

Frei, Rene: Informationswissenschaftliche Begriffe und Kernprozesse aus Sicht des Radikalen Konstruktivismus. Chur: Arbeitsbereich Informationswissenschaft, 2009 (Churer Schriften zur Informationswissenschaft, Schrift 34).

Gable, Eric: Ethnographie. Das Museum als Feld. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, S. 95–120. Bielefeld: transcript, 2010 (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement).

Gaver, William W.; Dunne, Tony; Pacenti, Elena (1999): Cultural probes. In: interactions, Jg. 6, H. 1, S. 21–29. http://cleo.ics.uci.edu/teaching/Winter10/231/readings/3-GaverDunnePacenti-CulturalProbes.pdf [08.01.2011].

Given, Lisa M.; Leckie, Gloria J: „Sweeping" the library. Mapping the social activity space of the public library. In: Library & Information Science Research 25 (2003) 4, S. 365–385.

Gildas, Illien: Measuring and mapping the invisible. Alternative procedures to understand users' approaches to information in a university library. In: Kolderup Flaten, Trine (Hg.): Management, marketing and promotion of library services based on statistics, analyses and evaluation, S. 434–450. München: Saur, 2006.

Gläser, Christine: Die Bibliothek als Lernort – neue Servicekonzepte. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 32(2008) 2, S. 171–182. http://www.bibliothek-saur.de/2008_2/171-182.pdf [08.01.2011].

Glogner, Patrick; Föhl, Patrick S.: Publikumsforschung im Kulturbereich. Relevanz, Herausforderungen, Perspektiven. In: Glogner, Patrick (Hg.): Das Kulturpublikum. Fragestellungen und Befunde der empirischen Forschung, S. 9–22. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

Götz, Martin: Die Berichterstattung über Bibliotheken in der Presse. Eine computerunterstützte Inhaltsanalyse. Berlin: Logos, 2000 (Berliner Arbeiten zur Bibliothekswissenschaft, 3).

Haggett, Peter: Geographie. Eine globale Synthese. 3. Aufl. Stuttgart: Ulmer, 2004 (Uni-Taschenbücher, 8001).

Heineberg, Heinz: Einführung in die Anthropogeographie, Humangeographie. Paderborn: Schöningh, 2007 (Grundriß allgemeine Geographie, 2445).

Heischmann, Günter; Rosemann, Uwe: Bestandsvermittlung. Benutzungsdienste. In: Frankenberger, Rudolf; Haller, Klaus (Hg.): Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung, S. 262–300. München: Saur, 2004.

Hersberger, Julia A.; Sua, Lou; Murray, Adam L.: The fruit and root of the community. The Greensboro Carnegie Negro Library, 1904-1964. In: Bushman, John E.; Leckie, Gloria J. (Hg.): The library as place. History, community, and culture, S. 79–99. Westport Conn.: Libraries Unlimited, 2007.

Hobohm, Hans-Christoph: Rechnen sich Bibliotheken? Vom Nutzen und Wert ihrer Leistungen. In: BuB, Forum Bibliothek und Information 59 (2007) 9, S. 633–639. http://www.b-u-b.de/cgi-local/byteserver.pl/pdfarchiv/Heft-BuB_09_2007.pdf – page=1&view=fit&toolbar=0&pagemode=bookm [21.11.2010].

Hobohm, Hans-Christoph (2009): Stufen des Marketing-Managements. In: Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad (Hg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare. 25. Aufl. Hamburg: Dashöfer, Kap. 3.4.4.

Hoivik, Tord: Comparing libraries. From official statistics to effective strategies. In: Kolderup Flaten, Trine (Hg.): Management, marketing and promotion of library services based on statistics, analyses and evaluation, S. 43–64. München: Saur, 2006.

Juchem, Kerstin: BuB. Eine szientometrische Analyse im Zeitraum 1990-2003. Dipl.-Arbeit. Köln. Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaft, 2004. http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/infowiss/admin/

public_dateien/files/1/1126873680diplomarbe.pdf [08.01.2011].

Kent, Allan: Use of library materials. The University of Pittsburgh study. New York: Dekker, 1979 (Books in library and information science, 26).

Kirchberg, Volker: Gesellschaftliche Funktionen von Museen. Makro-, meso- und mikrosoziologische Perspektiven. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, 2005. (Berliner Schriften zur Museumskunde, 20).

Kirchberg, Volker: Besucherforschung in Museen. Evaluation von Ausstellungen. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, S. 171–184. Bielefeld: transcript, 2010 (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement).

Kirchberg, Volker: Das Museum als öffentlicher Raum in der Stadt. In: Baur, Joachim (Hg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, S. 231–265. Bielefeld: transcript, 2010 (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement).

Klein, Hans-Joachim: Publikums-Barometer. Vom Nutzen kontinuierlicher Besucheranalysen. In: Noschka-Roos, Annette (Hg.): Besucherforschung in Museen. Instrumentarien zur Verbesserung der Ausstellungskommunikation, S. 110–144. München: Deutsches Museum, 2003 (Public understanding of Science: Theorie und Praxis, 4).

Knox, Paul L.; Marston, Sallie A.: Humangeographie. Heidelberg [u.a.]: Spektrum, Akad. Verl., 2001 (Spektrum Lehrbuch).

Kolasa, Ingo: Bibliotheksbau. In: Frankenberger, Rudolf; Haller, Klaus (Hg.): Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung, S. 61–92. München: Saur, 2004.

Koontz, Christie M.; Jue, Dean K.; Wade Bishop, Bradley: Public library facility closure. An investigation of reasons for closure and effects on geographic market areas. In: Library and Information Science Research, 31 (2009) 2, S. 84–91.

Leckie, Gloria J.; Bushman, John E.: Space, place, and libraries. An introduction. In: Bushman, John E.; Leckie, Gloria J. (Hg.): The library as place. History, community, and culture, S. 3–25. Westport Conn.: Libraries Unlimited, 2007.

Lewalter, Doris: Besucherbefragung in der Pharmazieabteilung. Hinweise auf motivationale Effekte eines Museumsbesuchs. In: Noschka-Roos, Annette (Hg.): Besucherforschung in Museen. Instrumentarien zur Verbesserung der Ausstellungskommunikation, S. 45–80. München: Deutsches Museum, 2003 (Public understanding of Science: Theorie und Praxis, 4).

Liepe, Tim: Evaluation aktiver RFID-Systeme für den Einsatz zur Positionsbestimmung von Personen auf einem Gelände mit eigener Infrastruktur, 2010.

Mandel, Lauren H.: Toward an understanding of library patron wayfinding. Observing patrons' entry routes in a public library. In: Library and Information Science Research 32 (2010) 2, S. 116–130.

McKenzie, Pamela J.; Prigoda, Elena M.; Moffatt, Kirsten; McKechnie, Lynne: Behind the programroom door. The creation of parochial and private women's realms in a canadian public library. In: Bushman, John E.; Leckie, Gloria J. (Hg.): The library as place. History, community, and culture, S. 117–134. Westport Conn.: Libraries Unlimited, 2007.

Naumann, Ulrich: Raumprogramm und Funktionspläne. In: Hauke, Petra (Hg.): Bibliotheken bauen und ausstatten, S. 46–57. Bad Honnef: Bock + Herchen, 2009.

Plassmann, Engelbert; Syré, Ludger: Die Bibliothek und ihre Aufgabe. In: Frankenberger, Rudolf; Haller, Klaus (Hg.): Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung, S. 11–38. München: Saur, 2004.

Poll, Roswitha; Boekhorst, Peter te: Leistungsmessung in wissenschaftlichen Bibliotheken. Internationale Richtlinien. München [u.a.]: Saur, 1998.

Projektteam Frankfurt: Leit- und Orientierungssysteme als Teil der Öffentlichkeitsarbeit an wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Innovationsforum Berufsverband Information Bibliothek, 2000 Leipzig (Hg.): Innovationsforum 2000. [Call-Center – Leitsysteme – Intranet-Portale für Patente] / Leit- und Orientierungssysteme als Teil der Öffentlichkeitsarbeit an wissenschaftlichen Bibliotheken / Neuer Service von Bibliotheken. Wiesbaden: Dinges und Frick, 2000 (BIT online : Innovativ, 2).

Reuber, Paul; Pfaffenbach, Carmella (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtung und Befragung. Braunschweig: Westermann (Das geographische Seminar).

Reussner, Eva Maria: Publikumsforschung für Museen. Internationale Erfolgsbeispiele. Bielefeld: transcript, 2010 (Schriften zum Kultur- und Museumsmanagement).

Schäfer, Hermann: Besucherforschung als Basis für neue Wege in der Besucherorientierung. In: Commandeur, Beatrix; Dennert, Dorothee (Hg.): Event zieht – Inhalt bindet. Besucherorientierung [von Museen] auf neuen Wegen, S. 103–119. Bielefeld: transcript-Verl., 2004.

Scheiner, Joachim: Eine Stadt – zwei Alltagswelten? Ein Beitrag zur Aktionsraumforschung und Wahrnehmungsgeographie im vereinten Berlin. Berlin: Reimer, 2000 (Abhandlungen – Anthropogeographie, 62).

Schoof, Kerstin: Kooperatives Lernen als Herausforderung. Veränderungen in der Konzeption und Nutzung von Lernräumen, 2010. (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft, 277). http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2010-277/PDF/277.pdf [07.01.2011].

Schreider, Carol: The audience-centered museum. In: Commandeur, Beatrix; Dennert, Dorothee (Hg.): Event zieht – Inhalt bindet. Besucherorientierung [von Museen] auf neuen Wegen, S. 61–70. Bielefeld: transcript-Verl., 2004.

Selth, Jeff; Koller, Nancy; Briscoe, Peter: The use of books within the library. In: College and Research Libraries (1992) 53, S. 197–205.

Secor, Anna J.: Social surveys, interviews, and focus groups. In: Gomez, Basil; Jones, John Paul (Hg.): Research methods in geography. A critical introduction, S. 194–205. Chichester: Wiley-Blackwell, 2010 (Critical introductions to geography).

Shaw, Ian Graham Ronald; Dixon, Deborah P.; Jones, John Paul (2010): Theorizing our world. In: Gomez, Basil; Jones, John Paul (Hg.): Research methods in geography. A critical introduction Chichester: Wiley-Blackwell (Critical introductions to geography), S. 9–25.

Stieve, Thomas; Schoen, David: Undergraduate students' book selection. A study of factors in the decision-making process. In: Journal of Academic Librarianship. 32 (2006) 6, S. 599–608.

Ulrich, Paul S. (Hg.): Die Bibliothek als öffentlicher Ort und öffentlicher Raum. Berlin: BibSpider Infonetworking for libraries, 2006.

Wardenga, Ute: Räume der Geographie. Zu Raumbegriffen im Geographieunterricht, 2002. http://homepage.univie.ac.at/Christian.Sitte/FD/artikel/ute_wardenga_raeume.htm [18.01.2011].

Wegner, Nora: Besucherforschung und Evaluation in Museen. Forschungsstand, Befunde und Perspektiven. In: Glogner, Patrick (Hg.): Das Kulturpublikum. Fragestellungen und Befunde der empirischen Forschung, S. 97–152. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

Williams, Delmus E.: The library as place in the new millenium. Domesticating space and adapting learning spaces. In: Kennedy, James R. (Hg.): Our new public, a changing clientele. Bewildering issues or new challenges for managing libraries?, S. 3–12. Westport, Conn. [u.a.]: Libraries Unlimited, 2008 (Libraries Unlimited library management collection).

Wimmer, Ulla: Ihre Meinung zu BIX & Co. Eine Befragung zu Leistungsmessung und Statistik für Bibliotheken : Auswertung vom Mai 2010, 2010. http://www.bix-bibliotheksindex.de/fileadmin/redakteure/Auswertung_BIX_Befragung.pdf [22.11.2010].

Wimmer, Ulla: Projektinfos, 2011. http://www.bix-bibliotheksindex.de/index.php?id=73 – top [08.01.2011].

Witzler, Gudrun: Wert und Wirkung von Bibliotheken. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 32(2008) 3, S. 279–292. http://www.bibliothek-saur.de/2008_3/279-292.pdf [30.11.2010].

Zahn, Simone: Einsatzmöglichkeiten von RFID in Bibliotheken. Wie können Bibliotheken die RFID-Technologie für ihre Bedürfnisse nutzen? Wiesbaden: Dinges & Frick, 2007 (B.I.T. Online : Innovativ, 16).

Bibliothek, Geographie, Raum, Messung, Methode, Übersichtsbericht

Der Autor

Steffen Richter B. A.

hat an der FH Potsdam Bibliotheksmanagement studiert. Er gehört zu den ersten Bachelorabsolventen der Hochschule. Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um eine gekürzte Version seiner Abschlussarbeit deren Betreuer Prof. Dr. Hobohm und Prof. Dr. Heidmann waren.
_SteffenRichter@web.de

Aufruf zur Mitwirkung bei der EU-Konsultation zur wissenschaftlichen Information

Die Europäische Kommission führt seit 15. Juli 2011 bis zum 9. September 2011 eine öffentliche Konsultation als „On-line survey on scientific information in the digital age" durch.

Alle Bürger und Organisationen, die mit der Nutzung oder der Speicherung digitaler wissenschaftlicher Informationen zu tun haben, sind eingeladen an der Konsultation mitzuwirken. Dazu gehören vor allem Behörden, Forschungseinrichtungen, Universitäten, Bibliotheken, Verlage, Wissenschaftler, Förderinstitutionen, Wirtschaftsunternehmen und interessierte Bürger. Der Vorstand ruft die Mitglieder der DGI auf, sich unter http://ec.europa.eu/research/consultations/scientific_information/consultation_en.htm persönlich an dieser Umfrage zu beteiligen und diese auch an die Geschäftsstelle zu senden. Wer seine Meinung nicht persönlich abgeben möchte, kann ebenfalls bis zum 6. September unter mail@dgi-info.de eine Stellungnahme an die DGI-Geschäftsstelle senden. Die DGI wird dann bis zum 9. September eine Stellungnahme als Fachgesellschaft abgeben, die auf der Rückmeldung der Mitglieder basiert.